

Nachweise zur Quellenforschung

NACHWEIS AUS PLATON, *PHAIDROS* (1853)

mitgeteilt von Jing Huang

MA II, VM 167, KSA 2.446, Z. 2–4:

Sibi scribere. – Der vernünftige Autor schreibt für keine andere Nachwelt als für seine eigene, das heisst, für sein Alter, um auch dann noch an sich Freude haben zu können.

Nietzsche an Ernst Schmeitzner, 13. Februar 1883, Nr. 375, KSB 6.327, Z. 12–15:

Es [sc. *Also sprach Zarathustra*] ist eine „Dichtung“, oder ein fünftes „Evangelium“ oder irgend Etwas, für das es noch keinen Namen giebt: bei weitem das Ernsteste und auch Heisterste meiner Erzeugnisse, und Jedermann zugänglich.

Vgl. Platon's Werke. Erste Gruppe. Gespräche zur Verherrlichung des Sokrates. Zweites Bändchen. Phaidros oder vom Schönen (Schluß. §. 66–147) und Lysis oder von der Freundschaft. Uebersetzt von L. Georgii, Stuttgart 1853, S. 180–183:

Sokrates. [...] die Erzeugnisse [der Malerei] stehen wie lebendig da, wenn du sie aber Etwas befragst, schweigen sie sehr vornehm. Gerade so auch die Reden. Du könntest meinen, sie sprechen als verstünden sie Etwas. Wenn du aber in der Absicht, dich zu belehren, nach Etwas von dem Gesprochenen fragst, zeigen sie immer nur Eines und Dasselbe an. Und wenn sie einmal geschrieben ist, so treibt sich jede Rede aller Orten umher gleicherweise bei den Verständigen, wie nicht minder bei Denen, für welche sie gar nicht paßt, und weiß nicht, bei wem sie eigentlich reden und nicht reden soll; vernachlässigt aber und ungerecht geschmäht, hat sie immer ihren Vater als Helfer nöthig; denn selbst vermag sie weder sich zu wehren noch sich zu helfen.

[...]

Sokrates. [...] Ein Landmann, der Verstand hat, – wird er den Samen, an dem ihm gelegen ist und von dem er gerne Frucht bekommen möchte, erstlich im Sommer in Adonisgärtchen bauen und sich nun freuen, wenn er schaut, daß dieselben binnen acht Tagen schön stehen? oder wird er Dieses nicht des Spiels und des Festes wegen so machen, wenn er es überhaupt thut, den aber, mit dem es ihm Ernst ist, nach den Regeln der Kunst des Landbau's dahin, wohin es sich gehört, säen und vergnügt seyn, wenn, was er säete, im achten Monat seine Zeitigung erlangt?

Phaidros. Sicher, o Sokrates, dürfte er Dieses im Ernst, Jenes aber, wie du sagst, in ganz anderem Sinne thun.

Sokrates. Wer aber die Wissenschaft des Gerechten, und des Schönen, und des Guten inne hat, – wollen wir sagen, daß der weniger Verstand habe hinsichtlich seines Samens, als der Landmann?

Phaidros. Keinesweges.

Sokrates. Nicht also im Ernst wird er sie ins Wasser schreiben, – wollte sagen, mit Tinte durch die Feder in Reden aussäen, die unvermögend sind, sich selber redend zu helfen, unvermögend auch, das Wahre genügend zu lehren.

Phaidros. Nicht wohl, wie sich denken läßt!

Sokrates. Nein, sondern die Buchstabengärtchen wird er, wie mir scheint, des Spieles halber besäen und beschreiben, so zwar, daß er, wenn er schreibt, einen Schatz von Denkwürdigkeiten sammelt sowohl für sich selbst auf die Zeit, da er in das Alter des Vergessens

kommt, als für Jeden, der derselben Spur nachgeht, und wenn er sie in ihrem zarten Wuchse schaut, wird er seine Lust daran haben; wenn aber Andere andere Spiele treiben, bei Gastmahlen sich beträufelnd, oder was sonst damit verwandt ist, wird er statt Dessen, wie mir scheint, an Dem, wovon ich rede, seinen spielenden Zeitvertreib haben.

Phaidros. Ein gar schönes Spiel nennst du da neben einem nichtswürdigen, o Sokrates, das Thun Desjenigen, der in Reden zu spielen vermag, indem er in mythischer Dichtung redet von der Gerechtigkeit und Anderem, wovon du sprichst.

Sokrates. Und es ist so, mein lieber Phaidros. Viel schöner aber, glaub' ich, ist das ernstliche Bemühen um diese Dinge, wenn Einer, die dialektische Kunst anwendend, eine geeignete Seele nimmt und mit wissenschaftlichen Reden bepflanzt und besäet, welche sich selbst und dem Pflanzenden zu helfen geschickt und nicht unfruchtbar sind, sondern einen Samen enthalten, aus dem in anders gearteten Gemüthern wieder andere Reden erwachsen, die geschickt sind, denselben für immer unsterblich zu erhalten und Den, der ihn inne hat, so glücklich zu machen, als es einem Menschen nur irgend möglich ist.

In den vorliegenden Quellennachweisen geht es um Nietzsches Anspielungen auf die sogenannte Schriftkritik in Platons Phaidros. Diese Nachweise sind deshalb von Relevanz, weil sie nahelegen, dass die Schriftkritik einen nachhaltigen Einfluss auf Nietzsche ausübt, der in der bisherigen Forschung kaum Beachtung gefunden hat.

In Nietzsches Nachlassbibliothek findet sich außer der oben zitierten deutschen Übersetzung der platonischen Werke¹ die Teubner-Ausgabe Platonis Dialogi secundum Thrasylli tetralogias dispositi. Ex recognitione Caroli Friderici Hermanni. Im zweiten Band dieser Ausgabe findet sich der von Karl Friedrich Hermann editierte griechische Text des Phaidros. Interessanterweise ist die Seite 263, auf der die Schriftkritik beginnt, mit einem Eselsohr versehen.²

Der oben zitierte Aphorismus aus MA II bietet ein gutes Beispiel dafür, dass ein äußerst kurzer Text Nietzsches vielfältige und verdichtete Anspielungen enthalten kann. Bisher bekannt ist die Anspielung auf den Satz Valentin Roses „sibi quisque scribit“ (jeder schreibt für sich selbst) in der Phrase „Sibi scribere“ (für sich selbst schreiben).³ Obwohl der Satz eigentlich als eine beiläufige Bemerkung in Roses Monographie Aristoteles pseudepigraphus vorkommt,⁴ betrachtet Nietzsche ihn als dessen „Grundsatz“ (BAW 4.70) und hat daraus sein Motto „mihi ipsi scribo (ich schreibe für mich selbst)“ geformt.⁵

Bemerkenswerterweise spielt Nietzsche, wie mir scheint, außerdem in diesem Aphorismus auf die Aussagen aus dem Phaidros an, dass das Schreiben als Spiel (παίδιά) betrachtet

1 Giuliano Campioni / Paolo D'Iorio / Maria Cristina Fornari / Francesco Fronterotta / Andrea Orsucci, *Nietzsches persönliche Bibliothek*, Berlin 2003, 443 (im Folgenden nach der Sigle BN zitiert).

2 BN, 441. Der zweite Band der Teubner-Ausgabe erschien 1864. Das Erscheinungsdatum wird in BN fälschlicherweise als 1863 wiedergegeben.

3 Siehe KSA 14.172. Zu Roses Einfluss auf Nietzsche siehe den Nachbericht BAW 4.598–602; James I. Porter, *Nietzsche and the Philology of the Future*, Stanford, CA 2000, 36–62; Jing Huang, „Nietzsche als Leser des Aristoteles“, in: Hans-Peter Anshütz / Armin Thomas Müller / Mike Rottmann / Yannick Souladié (Hg.), *Nietzsche als Leser*, Berlin (im Erscheinen).

4 Valentin Rose, *Aristoteles pseudepigraphus*, Leipzig 1863, 717.

5 Siehe z. B. den Brief an Paul Rée, 29. Mai 1882, Nr. 235, KGB III 1.199. Man findet bei Nietzsche einige Varianten der Phrase, z. B. „Mihi scribere“ (Nachlass 1875, 2[2], KSA 8.11), „Mihi scribo“ (Brief an Heinrich Romundt, 26. September 1875, Nr. 488, KGB II 5.116) und „Mihi ipsi scripsi“ (Brief an Erwin Rohde, Mitte Juli 1882, Nr. 267, KGB III 1.226). Siehe dazu Thomas Böning, *Metaphysik, Kunst und Sprache beim frühen Nietzsche*, Berlin 1988, 458.

werden solle und der Philosoph für sich selbst schreibe, wobei das Geschriebene als eine Erinnerungshilfe für das vergessliche Alter wirke. Hieran ist zweierlei hervorhebenswert: (1) Diese Anspielung spricht dafür, dass Nietzsches Prinzip „S*i*b*i* s*c*r*i*b*e*r*e*“ möglicherweise in seiner Reflektion über die Beschränkungen des Geschriebenen gegründet ist, die durch die Schriftkritik im Phaidros stark geprägt werden könnte. (2) Das Prinzip ist wohl nicht wörtlich zu nehmen. In Bezug auf Roses Publikationen, die angeblich gemäß diesem Prinzip verfasst sind, schreibt Nietzsche: „Wozu ist schon gefragt worden, dann überhaupt noch schriftstellern?“ (BAW 4.70) Dieselbe Frage kann aber an ihn selbst gestellt werden: Wieso publizierte er beispielsweise *Za* und machte das Buch somit zu einem Buch „für Alle“, wenn er es aber auch als „Ein Buch für [...] Keinen“ bezeichnet? Ebenso wie Rose, dessen „Grundsatz“ angeblich im Schreiben für ein enges Lesepublikum besteht, richtet Nietzsche, wie er in EH andeutet, *Za* in der Tat an die Wenigen – und obwohl er ihn selbst als einen posthum Geborenen bezeichnet,⁶ scheint er die Möglichkeit der Existenz geeigneter Leser in seiner Gegenwart nicht zu leugnen.⁷ Auch laut dieser Lesart kann der Aphorismus aus MA II mit der zitierten Passage Platons in Einklang gebracht werden, der zufolge der Philosoph nicht nur für sich selbst, sondern auch für diejenigen schreibt, die „derselben Spur“ folgen (Phaidros 276d).

Im Brief an seinen Verleger Ernst Schmeitzner vom 13. Februar 1883 bezieht sich Nietzsches Bemerkung über *Za* (genauer: das erste Buch von *Za*, das kurz zuvor entstand) in zweierlei Hinsicht auf die Schriftkritik im Phaidros. Nicht nur lässt sich in der Charakterisierung des Buches als „das Ernsteste und auch Heiterste meiner Erzeugnisse“⁸ eine Anspielung auf den Gegensatz von Ernst und Spiel erkennen, der in Sokrates' Gespräch mit Phaidros ins Spiel kommt (andererseits verbindet Nietzsche Heiterkeit explizit mit $\pi\alpha\iota\zeta\omega$).⁹ Auch die Bemerkung, *Za* sei „Jedermann zugänglich“, mit der Nietzsche wahrscheinlich die erste Hälfte des Untertitels von diesem Buch, „Ein Buch für Alle“, erklärt, erinnert an einen Hauptpunkt der Schriftkritik, das Geschriebene könne in die Hände jedes beliebigen Lesers kommen.

Der Gegensatz von Ernst und Spiel ist ein beliebtes Thema in der Forschung zu Platons Phaidros. Der Mainstream der Forschung tendiert dazu, die Schriftkritik sowie den Gegensatz zwischen schriftlichem Spiel und mündlichem Ernst zu relativieren.¹⁰ Dagegen beharrt Nietzsche auf einer strengen Trennung von Ernst und Spiel, wenn er, in Anlehnung an Friedrich Ueberweg, die Schriftkritik im Phaidros wiedergibt: „Der mündliche Unterricht ist eine ernste

⁶ Siehe EH, Warum ich so gute Bücher schreibe 1, KSA 6.298: „Ich selber bin noch nicht an der Zeit, Einige werden posthum geboren.“

⁷ Dass er keinen geeigneten Leser fand, „war für Deutsche gesagt“, so gibt Nietzsche zu (EH, Warum ich so gute Bücher schreibe 2), „denn überall sonst habe ich Leser – lauter ausgesuchte Intelligenzen, bewährte, in hohen Stellungen und Pflichten erzogene Charaktere; ich habe sogar wirkliche Genies unter meinen Lesern. In Wien, in St. Petersburg, in Stockholm, in Kopenhagen, in Paris und New-York – überall bin ich entdeckt: ich bin enicht in Europa's Flachland Deutschland ...“

⁸ Siehe auch Nietzsches Brief an Heinrich Köselitz vom 1. Februar 1883, in dem er über das erste Buch von *Za* sprach: „ein ganz kleines Buch – hundert Druckseiten etwa. Aber es ist mein Bestes, und ich habe einen schweren Stein mir damit von der Seele gewälzt. Es giebt nichts Ernsteres von mir und auch nichts Heitereres“ (Nr. 370 KSB 6.321).

⁹ Nietzsche zitiert in der Lyriker-Vorlesung Simonides: „ $\pi\alpha\iota\zeta\epsilon\iota\nu$ $\acute{\epsilon}\nu$ $\tau\acute{\omega}$ $\beta\acute{\iota}\omega$ $\kappa\alpha\iota$ $\pi\epsilon\rho\acute{\iota}$ $\mu\eta\delta\acute{\epsilon}\nu$ $\acute{\alpha}\pi\lambda\omega\varsigma$ $\sigma\pi\omicron\upsilon\delta\acute{\alpha}\zeta\epsilon\iota\nu$ “ und bemerkt dazu: „„heiter ist die Kunst, ernst das Leben“ umgekehrt.“ (Die griechischen Lyriker, KGW II 2.150)

¹⁰ Diese Interpretation geht auf Schleiermachers „Einleitung“ zu seiner Platon-Übersetzung von 1804 zurück, mit der Nietzsche sich in seiner Platon-Vorlesung auseinandersetzt.

Beschäftigung: *das Schreiben ist nur ein Spiel, ein edles u. herrliches freilich (παγκάλη παιδιά).*“ (Einführung in das Studium der platonischen Dialoge, KGW II 4.10)¹¹

Der zitierte Brief an Schmeitzner legt aber nahe, dass Nietzsches der Meinung war, sein eigenes Schreiben könne als ernsthaftes Spiel charakterisiert werden. Dass für ihn – anders als für Platon – die Schrift ihre Beschränkungen teilweise überwinden und das Ernsthafte tragen kann, hängt mit seinem Verständnis der philosophischen Esoterik zusammen, der zufolge auch ein publizierter Text „nicht publiziert“ sein, d. h. nur zu den geeigneten Lesern sprechen könne.¹² Dies ausführlich darzulegen, muss einer eigenen Studie vorbehalten bleiben. Im vorliegenden Quellenbeitrag ist daneben auch kurz zu erwähnen, dass das Motiv von Ernst und Spiel für Nietzsches Spätwerk insgesamt und für *Za* insbesondere bedeutsam ist, wie der folgende Satz aus dem ersten Buch nahelegt, den Nietzsche auch als Motto für das dritte Buch verwendet: „Wer auf den höchsten Bergen steigt, der lacht über alle Trauer-Spiele und Trauer-Ernste.“ (*Za* I, Vom Lesen und Schreiben, KSA 4.49)¹³ In der Forschung hat das Motiv jedoch wie auch der platonische Intertext wenig Aufmerksamkeit erfahren.

Literaturverzeichnis

- Böning, Thomas: *Metaphysik, Kunst und Sprache beim frühen Nietzsche*, Berlin 1988
- Campioni, Giuliano / D'lorio, Paolo / Fornari, Maria Cristina / Fronterotta, Francesco / Orsucci, Andrea: *Nietzsches persönliche Bibliothek*, Berlin 2003
- Guarde-Paz, César: „Nachweise aus Friedrich Ueberweg, *Untersuchungen über die Echtheit und Zeitfolge Platonischer Schriften und über die Hauptmomente aus Plato's Leben*“, in: *Nietzsche-Studien* 42 (2013), 322–325
- Huang, Jing: „Nietzsche als Leser des Aristoteles“, in: Hans-Peter Anschutz / Armin Thomas Müller / Mike Rottmann / Yannick Souladié (Hg.), *Nietzsche als Leser*, Berlin (im Erscheinen)
- Porter, James I.: *Nietzsche and the Philology of the Future*, Stanford, CA 2000

11 Siehe César Guardé-Paz, „Nachweise aus Friedrich Ueberweg, *Untersuchungen über die Echtheit und Zeitfolge Platonischer Schriften und über die Hauptmomente aus Plato's Leben*“, in: *Nietzsche-Studien* 42 (2013), 322–325.

12 Nietzsche behauptet, dass seine Bücher Aristoteles' Schriften ähneln, insofern sie „herausgegeben und nicht herausgegeben“ sind, siehe Jing Huang, Nachweis aus Aulus Gellius, *Noctes Atticae*, in diesem Band.

13 Beispielsweise auch in der GD spielt das Motiv von Ernst und Spiel (Heiterkeit) eine herausragende Rolle (siehe z. B. GD, Vorwort; Was den Deutschen abgeht 3).